

scheinen lassen, als die Erhebung Deutschlands gegen Napoleon I. auch ihn zu politisch-patriotischen Liedern erregte. Auch für den kleineren Schauplatz der Verfassungskämpfe in Württemberg trat er später mit seiner Dichtung ein, zumal er 1813 eine Wahl in die Ständeversammlung annahm. Er wurde 1829 Professor der deutschen Sprache und Literatur, legte seine Stellung aber nieder, da er, von Stuttgart wieder zum Abgeordneten gewählt, den Urlaub dazu von der Regierung nicht erhalten konnte. Nachdem er sich so das Recht erworben, seinen Verpflichtungen als Volksvertreter nachzukommen, lebte er diesen und später seinen gelehrten Studien und Forschungen allein. Nur im Jahre 1848 unterbrach er sie, um in der Nationalversammlung in Frankfurt und Stuttgart in politischer Thätigkeit aufzutreten. Seitdem lebte er in Tübingen zurückgezogen wieder seinen wissenschaftlichen Arbeiten bis an seinen Tod, 1862. Im Jahre 1815 war Uhlands erste Gedichtsammlung erschienen, die seine Bedeutung als Dichter begründete. Wenn man ihn seitdem durch manche gelehrte Arbeit, die er herausgegeben („Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter“; „Mythus von Thor“, u. a.), als Literarhistoriker und Mythenforscher kennen gelernt hatte, so überraschte doch die Fülle von wissenschaftlichen Werken, die nach seinem Tode als sein Nachlass gefunden wurde, und die jetzt in einer Reihe von zehn starken Bänden (mit Einschluss der Sammlung der Volkslieder) vor uns steht. Uhland verstand es, wie Jacob Grimm, über die scheinbar nüchternste Gelehrtenarbeit von mittelalterlichen oder mythologischen Forschungen plötzlich den hellsten Glanz der Poesie zu breiten, und aus den Tiefen des Volksgemüths auch für die Wissenschaft zu schöpfen. Seine Abhandlung über die deutschen Volkslieder, die den dritten Band seiner Schriften bildet, ist die wunderbarste Verschmelzung von gelehrtem Fleiß und Gewissenhaftigkeit mit poetischem Verständniss, und, in der oft einfachsten Form, doch hinreißender Darstellungsweise. An den Quellen des Volksliedes hatte er sich auch als Dichter selbst gebildet, und er verstand diese Sprache der unmittelbarsten Einfachheit und Wahrheit zu reden und zu singen, wie nur Goethe vor ihm es verstanden. Uhland empfing in seiner Jugend einige Anregungen von den Romantikern (Siehe Schlegel, Tieck ff.), die sich jedoch kaum über den Hinweis auf das Mittelalter erstreckten (das er bald gründlicher kennen lernte, als jene) und auf die Annahme einiger südlicher Formen (Sonnette, Glossen, altfranzösische Romanzen) für seine Lyrik, in welcher er die Tieck'sche Romantik auch wohl verspöttete. Es war der Ton des Volksliedes, der, ihm aus dem Mittelalter entgegenklingend, die schönsten Klänge seines eignen Wesens erweckte. Und zwar im Stimmungsliede wie in der Ballade. Mit diesem